

FESTUNGSWEG FÜRSTENFELD



Mit
Ritterorden
Radl-Tour

Eine spannende

Zeitreise

durch Fürstenfeld

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION

BUNDESMINISTERIUM
FÜR NACHHALTIGKEIT
UND TOURISMUS



EUROPÄISCHE UNION

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete

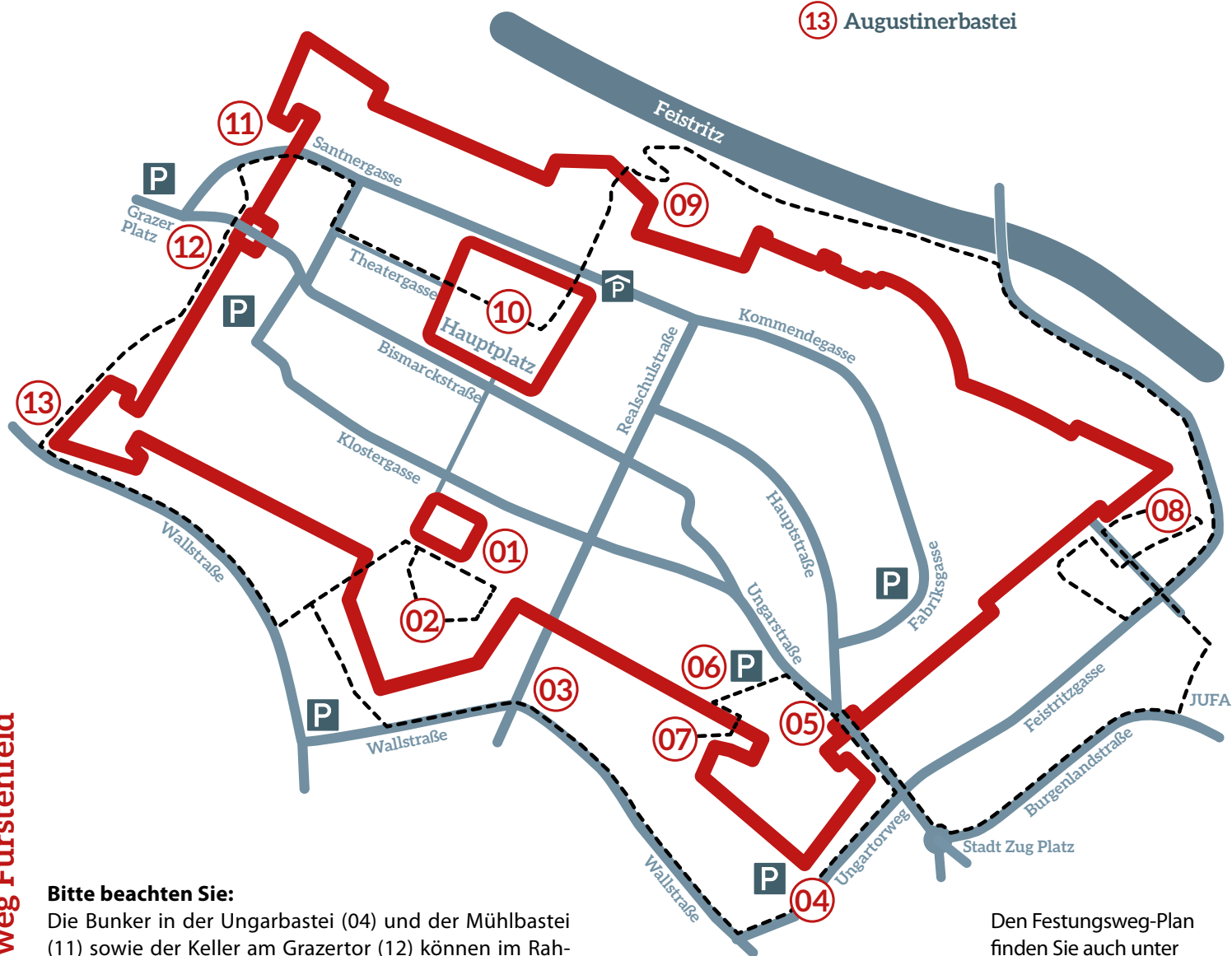


Der Festungsweg in Fürstenfeld

Der Festungsweg in Fürstenfeld – die Geschichte der Festungsstadt wird an 14 sehenswerten Stationen anschaulich beschrieben.

- 01 Pfeilburg | Start
- 02 Pfeilburg | Kavalier
- 03 Aussichtspunkt Kurtine
- 04 Ungarbastei | Bunker
- 05 Ungartor
- 06 Plattform Ungarbastei
- 07 Die Grenzstadt
- 08 Schlossbastei | Eisenbrücke
- 09 Feistritzwall
- 10 Mariensäule | Hauptplatz
- 11 Mühlbastei | Bunker
- 12 Grazertor
- 13 Augustinerbastei

■ Festungsanlage 1775
 -- Festungsweg



Bitte beachten Sie:

Die Bunker in der Ungarbastei (04) und der Mühlbastei (11) sowie der Keller am Grazertor (12) können im Rahmen von Führungen besichtigt werden.

Den Festungsweg-Plan finden Sie auch unter www.festungsweg.at



Festungsstadt Fürstenfeld 1664

Festungsweg und Ritterorden Radl-Tour

Fürstenfeld ist das Zentrum der Thermenregion Oststeiermark und zieht als Handels- und Einkaufsstadt viele Besucher an. Die Öffnung der Grenzen nach Osten rückte die Oststeiermark und die ehemalige Grenzstadt am „eisernen Vorhang“ in die Mitte Europas.

Die Stadtbilder der alten Grenzstadt Fürstenfeld werden von imposanten Resten der alten Befestigungsanlagen geprägt. Fürstenfeld wurde um 1170 von Markgraf Ottokar IV. als landesfürstliche Stadt zur Sicherung der Reichsgrenze gegen Osten und als Handelsstadt gegründet. Erste urkundliche Erwähnung datiert auf das Jahr 1178. Dieser erste Markt war durch Mauern und Türme geschützt und schmiegte sich an die hoch

über der Feistritz angelegte Burg und an die Johanniter-Kommende. Die Johanniter waren auch im Besitz der Pfarrechte von Altenmarkt und Übersbach und dominierten mit ihrer Präsenz sehr früh die Region an der Lafnitzgrenze. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde diese mittelalterliche Stadtbefestigung den Anforderungen der damaligen Zeit entsprechend ausgebaut und durch Basteien ergänzt.

Die Fortifikationen der Stadt Fürstenfeld wurden in den vergangenen Jahren restauriert und mit dem Festungsweg Fürstenfeld erschlossen. Der Weg führt vom Museum in der Pfeilburg über den Kavalier zur Ungarbastei, weiter zur Schlossbastei und von dort zum Feistritzufer. Weiter geht es den Feistritzabhang hinauf und über die

alte Stadtmauer zum Hauptplatz. Von dort führt der Weg weiter zur Mühlbastei und zum Grazertor. Über die Augustinerbastei erreicht man wieder den Ausgangspunkt, die Pfeilburg.

Gleichzeitig wird das Wirken der Johanniter im Raum Fürstenfeld, in Übersbach und in Altenmarkt aufgezeigt. Die drei historisch bedeutenden Kirchenanlagen sind durch einen Fahrradweg – die Ritterorden Radl-Tour – verbunden. Dieser Weg ist auch bestens für Elektrofahrräder geeignet.

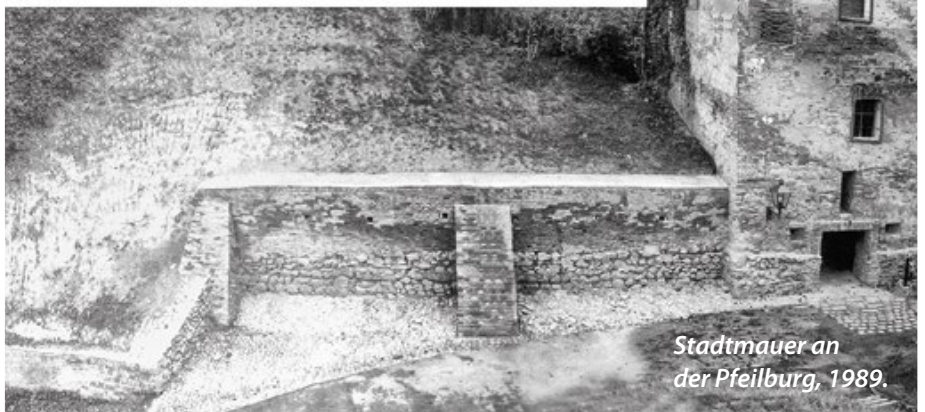
Mit dem Festungsweg und der Ritterorden Radl-Tour werden die Festungsanlage und das Wirken der Johanniter – heute Malteser – als begehbarer und informative Attraktion erlebbar.

Museum Pfeilburg | Startpunkt

Die erste markgräfliche Burg in Fürstenfeld im Bereich der ehemaligen Tabakfabrik (Schloss am Stein) wurde um 1170 erbaut und diente der Sicherung der nach Osten auslaufenden Täler der Feistritz, Rittschein und Ilz. Der im Anschluss an diese einfache Burg entstandene Straßenmarkt wurde im Laufe des 13. Jahrhunderts aufgrund seiner wehrtechnisch günstigen Lage auf der zur Feistritz steil abfallenden Terrasse zu einer Grenzstadt ausgebaut und durch eine mit Wohntürmen verstärkte Ringmauer geschützt. Gemeinsam mit anderen Grenzstädten wie Radkersburg, Hartberg und Friedberg und den zahlreichen oststeirischen Burgen sollte Fürstenfeld der Sicherung der Ostgrenze des Landes dienen, die immer wieder von den Magyaren bedroht wurde. Zu einer weit größeren Gefahr für die österreichischen Länder wurden jedoch zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Türken. Da die mittelalterlichen Befestigungsanlagen den wehrtechnisch geänderten Ansprüchen nicht mehr entsprachen, ordnete König Ferdinand I. auf Drängen der Landstände hin die Neubefestigung von Graz und der Grenzstädte an. Der Tessiner Baumeister Domenico dell'Allio, „seiner römischen Majestät oberster Baumeister“ und berühmt als Erbauer des Grazer Landhauses, wurde vom Landesfürst mit der Gesamtleitung des umfangreichen Festungsbauprogrammes in der Steiermark betraut. Die Fürstenfelder Neubefestigung zwischen 1556 und 1581 folgte im Wesentlichen den mittelalterlichen Stadtmauern und konnte wegen ständiger finanzieller Schwierigkeiten aufgrund des chronischen Geldmangels der steirischen Landschaft nur in einer Minimallösung ausgeführt werden. Man konzentrierte sich vorerst auf den Bau von flankierenden Bastionen, um zumindest die dringendsten fortifikatorischen Notwendigkeiten einer zeitgemäßen Stadtbefestigung erfüllen zu können. Bei einer Überprüfung der Fürstenfelder Befestigungsanlagen in den 1650-



er Jahren aus Anlass der neuerlichen Bedrohung durch die Türken wurden daher zahlreiche Mängel festgestellt, für die der kaiserliche Oberingenieur Martin Stier Verbesserungsvorschläge ausarbeitete. Durch das Herannahen des türkischen Heeres im Jahr 1663/64 konnten jedoch nur zwei dieser Mängel beseitigt werden. Die Errichtung eines Bollwerkes samt Erhöhung durch einen Kavalier an der südlichen Langseite vor der Pfeilburg sowie der vollständige Abbruch der Grazer Vorstadt mit dem Falbenhauptschen Schloss



Stadtmauer an der Pfeilburg, 1989.

brachten die letzten Veränderungen der Fürstenfelder Stadtbefestigung.

In den folgenden Jahrzehnten, besonders nach 1683, wurden die Bautätigkeiten an der Befestigung wieder eingestellt und man nützte die Anlagen zivil, v.a. als Gärten. Im Jahr 1727 wird berichtet, dass die Bastionen und Stadtmauern von Fürstenfeld immer mehr zerfielen und die Stadt keinerlei Widerstand gegen einen Feind leisten könne. Im Jahr 1775 kam es schließlich zur Auflassung der Festung; Teile der Anlagen wurden im Zuge der Stadterweiterung verbaut oder ganz abgetragen, viele markante Teile sind jedoch heute noch erhalten.

Die Pfeilburg ist der einzige erhaltene Teil der mittelalterlichen Ringmauer, die im 13. Jahrhundert im Zuge der Erweiterung der Stadt zu deren Sicherung errichtet wurde. Als Verstärkung dieser Mauer dienten Türme, die zum Großteil reine Verteidigungsanlagen blieben, vereinzelt aber im Lauf der Zeit zu Ansitzen ausgebaut wurden. Die Südseite der Stadt war aufgrund der topographischen Gegebenheiten besonders gefährdet, und deshalb wurde die südliche Ringmauer durch fünf nachweisbare Türme und einen weiteren anzunehmenden Eck-



turm hinter der heutigen Ungarbastei geschützt. Der gotische Mittelurm hat sich bis heute im Verband der Pfeilburg erhalten. Er dürfte bereits im Jahr 1480, als die ungarischen Truppen des Matthias Corvinus Fürstenfeld einnahmen und für zehn Jahre besetzten, ausgebrannt und eine rauchgeschwärzte Ruine gewesen sein. Der Turm wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts von den Besitzern Hans Pehlberger (Pfeilberger), Jörg Slätlen (Schlattl) und Jörg Dungalinger, wieder aufgebaut und nun als „Schwarzurm“ bezeichnet – entweder weil er ausgebrannt war oder weil man Pulver darin lagerte. Im Jahr 1550 gelangte er in den Besitz des Max Ruepp, der größere Um- und Neubauten durchführen ließ. Vermutlich entstand damals das westlich an den Turm anschließende Wohngebäude mit dem Erker. Ab 1558 durfte Max Ruepp sein Anwesen „Pfeilberg“ nennen und dies auch seinem Namen anfügen. Die Belehnung mit dem Freihaus Pfeilberg, Turm und Haus in der Ringmauer, erfolgte im Jahr 1579. Bereits drei Jahre später erwarb Jonas von Wilfersdorf das Freihaus. Nach einer wechselvollen Besitzgeschichte kam der Turm Pfeilberg im Jahr 1691 über das Stift Pölla an Johann Chris-

toph Liscutin. Dieser richtete hier – offensichtlich wegen der Nähe zu den ungarischen Tabakanbaugebieten – die erste Tabakverarbeitung Österreichs ein und ließ zu diesem Zweck den nordöstlichen Trakt anbauen. Weitere Zu- und Umbauten folgten. Nach dem Tod des Joseph Anton von Liscutin im Jahr 1725 erwarb der Magistrat Fürstenfeld das Freihaus samt seinen Gärten aus der Konkursmasse und vermietete es; die Tabakfabrik war

in dessen Räumlichkeiten bis zum Jahr 1780 untergebracht. Danach wurde das Gebäude als Schule, Kaserne (zur Unterscheidung von der „Platzkaserne“ am Hauptplatz als „Fabrikskaserne“ bezeichnet), 1814 als Militärspital und schließlich zur Armenversorgung verwendet. Der langjährigen Initiative des Fürstenfelder Museumsvereines ist es zu verdanken, dass dieser älteste Profanbau der Stadt, der mittlerweile als Pfeilburg bezeichnet wurde, gerettet und renoviert und schließlich 1999 seiner neuen Bestimmung als Kruzitürken- und Tabakmuseum übergeben werden konnte.





Museum Pfeilburg | Kavalier

Da die Türken unter Großwesir Achmed Köprülü 1656 erneut gegen Westen vorrückten, visitierte der kaiserliche Festungsbaumeister Martin Stier 1657 die Fürstenfelder Festung und machte Vorschläge zur Verbesserung der Anlage. Neben vollwertigen Basteianlagen in der heutigen Grazer- und Ungarvorstadt schlug er auch die Errichtung eines Bollwerkes hinter der Pfeilburg vor. Damit griff er einen Vorschlag des obersten Festungsbaumeisters Francesco Thibaldi (Thebaldi)

auf, der dies bereits im Juni 1655 für sinnvoll befunden hatte. Auch Giovanni Pieroni 1639 sowie der vom innerösterreichischen Hofkriegsrat im Jahr 1651 nach Fürstenfeld entsandte Hofkriegsingenieur und -baumeister Tobias Creuztaller bekrittelteten das Fehlen eines solchen Mittelbollwerkes (Piata forma), das deren Meinung nach „von Grund aus aufzuführen“ sei. Die Errichtung eines erhöhten Festungswerkes war deshalb nötig, da die Kurtine zwischen der Augustiner- und Ungarbastei 1200 *Reinländtische Fueß* lang war, sodass die Bestreichung derselben mit *Mußquethen nicht besche-*

hen konnte. Chronischer Geldmangel machte allerdings bei der Umsetzung einen Strich durch die Rechnung. Neben der Verstärkung der Garnison war es deshalb im Jahr 1663 nur möglich, den so genannten Kavalier (Katze) hinter dem Haus des Ruepp von Pfeilberg (Pfeilburg) zu errichten. Gleichzeitig wurden im Juni dieses Jahres innerhalb von 8 Tagen die Grazer Vorstadt, bestehend aus 26 Häusern und dem Schloss Falbenhaupt bzw. Falbenegg, sowie die dortige mittelalterliche Ringmauer abgebrochen, um Belagern keinen militärischen Vorteil zu verschaffen. Das Bollwerk konnte aus Kosten- und Zeitgründen nur aus Erde und Reisigbündeln (Faschinen) errichtet werden und sollte zu einem späteren Zeitpunkt mit einer Mauer verkleidet werden, wozu es jedoch nie kam. Mit der Fertigstellung des Kavaliers war der Fürstenfelder Festungsbau abgeschlossen.

Nach 1683 und dem Abebben der Türkengefahr wurde der Kavalier mehr und mehr zivil genutzt. Auch hier kam es bereits vor Auflassung der Festungswerke im Jahr 1775 zur Anlage eines Gartens. Als solcher wird er bis heute genutzt.



Aussichtspunkt Kurtine

Die mittelalterliche Stadtanlage Fürstenfelds präsentierte sich als ein durch eine steinerne und mit Türmen versehene Ringmauer umgebenes längliches Viereck, an dessen Schmalseiten die beiden Stadttore sitzen und deren nordöstliche Langseite durch die Terrassenkante zur Feistritz hin vorgegeben ist. Die südliche Langseite wird hingegen nur durch einen leichten Terrainabfall gebildet und wurde deshalb durch einen Stadtgraben gesichert, der auch an der schmalen Westseite fortgesetzt wurde. Als Domenico dell'Allio 1556 mit der Neubefestigung Fürstenfelds nach italienischer Manier begann, hielt er sich an die vorhandene Grundform und konzentrierte sich aus Kostengründen vorerst auf den Bau von Bastionen an den Ecken des Stadtviercks. Zum Baufortschritt an der südlichen Langseite ist aus dem Jahr 1557 bekannt, dass der Stadtgraben vom Schutt der mittelalterlichen Mauer gesäubert und kontinuierlich in Richtung Ungarbastei verlängert wurde. Ende 1559 war die Festungsmauer von der Augustinerbastei zum Ungartor hin auf eine Länge von ca. 45 Meter angewachsen.

Im Jahr 1565 verfasste Domenico dell'Allios Nachfolger Francesco Thibaldi (Thebaldi) zwei Berichte über den Zustand der Fürstenfelder Befestigungen. In seinem ersten Schreiben vom 18. März 1565 befürwortete er für den weiteren Ausbau der Anlagen den Erdbau, da man andernfalls mit einer Bauzeit von vierzig Jahren rechnen müsse, wenn alle Kurtinen (also die Wälle zwischen den Bastionen) aufgemauert werden sollten. Seinem zweiten Bericht vom 19. Juni 1565 legte er einen Plan bei, der alle vorhandenen und alle vorgeschlagenen Bauwerke ersichtlich macht. Daraus ist deutlich zu erkennen, dass damals die lange Feistritzseite, die östliche Schmalseite und der östliche Teil der Südseite von der Ungarbastei bis zur geplanten Mittelbastei bei der Pfeilburg nur durch die mittelalterliche Ringmauer gesichert wurden und es



zu diesem Zeitpunkt offensichtlich gar nicht geplant war, an allen vier Seiten gemauerte Kurtinen zu errichten.

Die heute noch bestehende Kurtine zwischen Ungarbastei und Kavalier entstand erst Mitte des 17. Jahrhunderts. Als nämlich im Jahr 1651 der Hofkriegsingenieur und Baumeister Thobias Creuztaller vom österreichischen Hofkriegsrat beauftragt wurde, die Fürstenfelder Befestigungsanlagen zu besichtigen, Schäden festzustellen und die notwendigen Reparaturen vor-

zuschlagen, gab er sieben besonders vordringliche Mängel an. Neben der Errichtung des Kavaliers vor der Pfeilburg forderte er auch, dass die neu angefangene Kurtine von der Ungarbastei bis zur Pfeilburg auszubessern und jene von der Pfeilburg bis zur Klosterbastei neu zu bauen sei. Diese Mängel wurden in den folgenden Jahren jedoch nicht behoben, denn auch der kaiserliche Oberingenieur Martin Stier bekrittelt 1657, dass man zwar begonnen habe, die Kurtine zwischen Ungar- und Klosterbastei aufzumauern, sie sich zum Großteil aber nur als dünnes Meyerle mit Erdaufschüttung und ohne Brustwehr präsentiere.

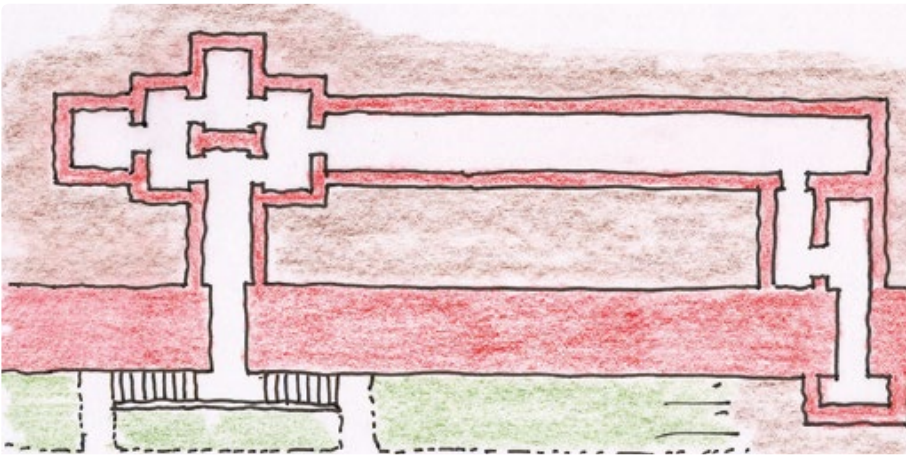


Ungarbastei & Bunker

Die zweite Ecke der mittelalterlichen Stadtbefestigung, die durch eine flankierende Bastion verstärkt wurde, war die Südostecke. Dort begann man unter dem Superintendenten Dominico dell'Allio im Jahre 1562 mit der Errichtung der größten Bastei der Fürstenfelder Befestigung, die aufgrund ihrer Ausrichtung nun als Ungarbastei bezeichnete. Nach dell'Allio's Tod im Jahre 1563 führte vor Ort sein Polier Bartolomeo Viscardo den weiteren Ausbau durch. Hierbei wurde die alte Stadtmauer teils abgebrochen, teils in die neue Bastei integriert. Der Superintendent Francesco Thibaldi (Thebaldi) verlangte 1565,

dass die Ungarbastei aus Mauerwerk aufzuführen sei. Im darauf folgenden Jahr waren dann die Arbeiten so weit gediehen, dass der Steinhauer Meister Peter de Lantio die Grundfesten für die Kasematten errichten konnte. 1568 war das Bollwerk bereits bis zur Brustwehr fertig gestellt, während man an den Kasematten noch eifrig arbeitete. Allerdings stellte damals der Polier Meister Baptista della Torre fest, dass bei der Errichtung schwere Baumängel unterlaufen waren. Neben schlechtem Baumaterial, wie schlecht gebrannten Ziegel, die bei Kälte zersprangen, hatte man auch vergessen die Grundmauern und Bastionsecken

mit Hausteinen zu befestigen. Dies resultierte einzig aus der Feindschaft der ausführenden Maurermeister Bartolomeo da Silva, und Antonio Capuzo (Anthony Cepusch) und Francesco Marmoro (Franz Marbl), die so heftig miteinander zerstritten waren, dass sie nicht einmal mehr miteinander redeten. Durch die fehlende Zusammenarbeit war die fast 20 m hohe Konstruktion brüchig geworden und ihre Mauern wiesen tiefe Sprünge auf. Das Problem konnte schließlich durch die Errichtung starker Pfeiler und durch Vorblendung einer Aufmauerung behoben werden. 1570, nachdem die teilweise zu hoch aufgeführten Brustwehren und Kasematten abgebrochen werden mussten, war die Ungarbastei endlich weitgehend fertig gestellt. Ihre Schießscharten, Gewändesteine und Hausteinkanten stammten überwiegend von Meister Peter de Lantio, der den Steinbruch in Schildbach betrieb. Die beiden Wapensteinen, die die Ungarbasteikanten zierten, wurden hingegen vom Bildhauer Baptista Rippa aus Lugano angefertigt, der hierfür 140 Pfund Pfennig kassierte. 1573 verfügte der neue Superintendent Jeronimo Arkanat, dass man den inwendigen Platz der Bastei einebne, damit dort Geschütze auffahren können. Damals wur-



Begehbarer Bunker in der Ungarbastei.





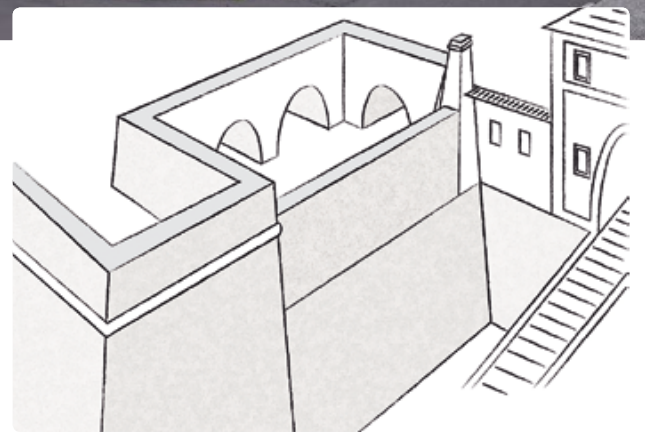
den auch von Meister Dominicus von Kham (Cam) das Wachthaus und der Brunnen errichtet. Besagtes Wachthaus war 1584 dann vom inzwischen zum landschaftlichen Polier aufgestiegenen Francesco Marmoro in Beschlag genommen worden, das er zu Wohnzwecken bei seinen seltenen Aufhalten in Fürstenfeld nutzte und dort auch sein Werkzeug einlagerte. Die Beschwerde der Stadtgemeinde, die sich in der Ausübung der Wacht verhindert sah, fruchtete wenig, denn noch drei Jahre später hatte sich nichts an der Situation geändert. Einzig Francesco Marmoro war inzwischen zum Superintendent und damit obersten Baumeister avanciert.

Bei der Besichtigung 1663, als die Befestigungen aufgrund der massiven Türkengefahr instand gesetzt werden mussten, wurde festgehalten, dass die Ungarbastei gut gebaut ist. Allerdings wären die Kasematten auszubessern und auch die bereits zugemauerten (!) Schießscharten seien wieder zu öffnen und die Geschützstände herzurichten.

Von den zwei Kanonenhöfen, die bereits in Thibaldis Plan von 1565 dargestellt wurden, hat sich der östliche bis heute erhalten. Er stellt damit den am besten erhaltenen „Kanonensparkplatz“ Österreichs dar. Der breite Ka-

semattenzugang ist durch den Einbau einer Garage dabei von außen als solcher auf den ersten Blick gar nicht erkennbar.

Nach Auffassung der Festung im Jahre 1775 gelangte auch die Ungarbastei in Privatbesitz und wurde zu einem Garten umgestaltet. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die Kasematten der Ungarbastei zu Luftschutzbunkern umfunktioniert und erhielten



Zeichnerische Rekonstruktion des östlichen Kanonenhofs.

damit kurzfristig ihre Schutzfunktion zurück. Während der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde dann die Ungarbastei, die heute den beeindruckendsten Teil der Fürstenfelder Festungsanlagen bildet, einer kompletten Sanierung unterzogen.



Das Ungartor

Anfang der 60-er Jahre des 16. Jahrhunderts kam es zur Errichtung des quadratischen Ungartores, von dem 1562 bereits berichtet wird, dass ein stattlicher Anfang von Grund auf erhöht und aufgeführt worden sei. Der Bau zog sich allerdings zunächst wegen Geldmangels in die Länge. 1564 war dann das Tor zur Hälfte fertiggestellt. Im Jahr 1565 arbeitete man am Torwall, während der Weizer Steinmetz Philipp de Capra die Steingewände für die Außen- und Innenseite der Tordurchfahrt des Ungartores lieferte. Auch die Fenster und Schießscharten des Tores wurden von ihm mit Steingewänden versehen, wofür der

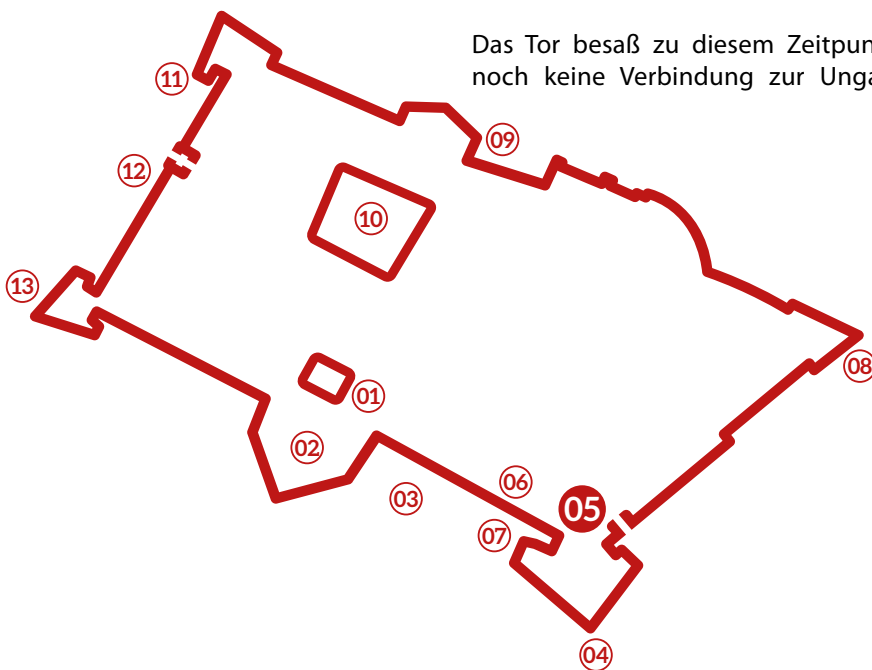
Steinmetz 20 Pfund Pfennig bekam. Im darauffolgenden Jahr wurde dann die fast 60 Meter lange Brücke vor dem Tor begonnen und der Brunnen angelegt. Zeitgleich kam es zum Abbruch der alten, mittelalterlichen Tor-

anlage des „Unteren Tores“, das etwas weiter stadteinwärts gelegen war. 1570 war das Ungartor weitgehend fertig gestellt. Von seinem Aussehen ist nur bekannt, dass es mit Gesimsen und Kapitellen versehen war und einen inzwischen 23 Meter tiefen Brunnen beinhaltete.

Das Tor besaß zu diesem Zeitpunkt noch keine Verbindung zur Ungar-

bastei und war damit praktisch ungeschützt. Erst in den Jahren 1577 und 1578 wurde diese mit Schießscharten versehene Kurtine vom Baumeister Francesco Marmoro (Franz Marbl) fertiggestellt. Marmoro stockte damals auch das Ungartor auf, das danach von der Fürstenfelder Bürgerschaft mit einem Dach versehen wurde.

Das Tor verlor 1775 seine Wehrfunktion und wurde dem Magistrat überantwortet. Da dieses „baufähig und der Stadt ein unzier war“, wurde es generalsaniert und im Obergeschoss eine Wohnung eingebaut, die alle drei Jahre im Zuge einer Versteigerung an den Meistbietenden verpachtet wurde. Die letzte Lizitation fand Ende August 1837 statt, bei der der Zinggießer Cajetan Martinolly um einen jährlichen Pachtschilling in Höhe von 20 Gulden den Zuschlag erhielt. Nach dessen Tod wurde das Tor 1840 abgebrochen, um für die Tabakfabrik eine bessere Zufahrt zu erhalten.



Plattform Ungarbastei

Der Festungsbau des 16. Jahrhunderts brachte Fürstenfeld und seinen Bürgern aus wirtschaftlicher Sicht sowohl Nutzen als auch Schaden. Als die Arbeiten unter der Leitung des Domenico dell'Allio im Jahr 1556 begannen, fanden verschiedenste Arbeiter und kleinere Handwerksbetriebe wie Schmiede, Zimmerleute, Schlosser oder Tischler Beschäftigung. Während die Professionisten zum Großteil aus Italien stammten, wo man im Bereich des Festungsbaus einen großen Wissensvorsprung gegenüber dem übrigen Europa hatte, waren viele Männer und Frauen aus Fürstenfeld selbst oder aus der näheren Umgebung bei den Festungsbauarbeiten beschäftigt. Daneben kamen zahlreiche Arbeiter von weit her, um sich ihr Leben beispielsweise als Tagwerker, Dammacher, Steinbrecher, Stein-, Kalk-, Ziegel- und Sandführer, Sandwerfer oder auch Wasserschöpfer zu verdienen. Als Herkunftsorte finden sich u.a. Pettau, Klagenfurt, Passau, Retz, Pola oder Wasserburg.

Unter den Arbeitern herrschten jedoch oft Hunger und materielle Not, da die Fürstenfelder Versorgungsbetriebe in der gesteigerten Nachfrage aufgrund der Bautätigkeit eine gute Gelegenheit für höhere Einnahmen sahen. Man scheute sich nicht, den Tagwerkern die Lebensmittel zu weit überhöhten Preisen anzubieten. Der Komtur Jakob von Gloyach setzte sich daraufhin in einem Brief vom 20. März 1573 bei der Landschaft für die *armen Tagwercher und Maurer* ein, die sich weder Brot, Fleisch noch Wein leisten konnten, da beispielsweise das Pfund Fleisch in Fürstenfeld sieben Pfennige kostete – so viel wie nirgendwo sonst in der Umgebung. Dazu kam, dass die Tagwerker ihren Sold in Paulinern ausbezahlt bekamen, welche die Fürstenfelder nicht als Zahlungsmittel anerkannten. Man drohte schließlich damit, von Fürstenfeld wegzugehen und sich anderswo Arbeit zu suchen, falls sich an dieser Situation nichts ändern sollte. Neben den heimischen Nahrungsmittelproduzenten profitierten



naturgemäß auch die Ziegeleien vor Ort und die Besitzer der Steinbrüche in Stadtbergen, die gemeinsam mit anderen als Materiallieferanten fungierten.

Viele Fürstenfelder hatten durch den Festungsbau natürlich auch den Verlust ihres Besitzes hinzunehmen. So musste beispielsweise Jonas von Wilfersdorf im Jahr 1569 seinen zwischen dem Kloster und der Pfeilburg gelegenen ritterlichen Turm in der Stadtmauer abtragen lassen. Als Ersatz baute er sich etwas abseits das imposante Wilfersdorfer Freihaus, das zwischen 1651 und 1848 als Rathaus und danach als Bezirksgericht diente. Weit schlimmer hatte es den

blinden Kilian Glanser getroffen, der 1567 durch den Abbruch seines Hauses im Zuge des Wallbaues in ärgste Not geraten war. Als Entschädigung erhielt er schließlich 14 Pfund.

Eine ähnliche Situation erlebten viele Fürstenfelder fast hundert Jahre später, als im Jahr 1663 aufgrund der drohenden Türkengefahr die Schleifung der Grazer Vorstadt mit ihren 26 Häusern und dem Schloss Falbenegg (bzw. Falbenhaupt) innerhalb von acht Tagen befohlen wurde. Da die ehemaligen Vorstadtbürger nun in der Stadt untergebracht werden mussten, hatten die Besitzer bisher unverbauter Flächen diese zur Verbauung zur Verfügung zu stellen.



Die Grenzstadt

Fürstenfeld wurde im 13. Jahrhundert zur Grenzstadt ausgebaut und sollte gemeinsam mit Friedberg, Hartberg und Radkersburg sowie den zahlreichen Burgen der Oststeiermark helfen, die immer wieder von den Magyaren gefährdete Ostgrenze des Landes zu sichern. Die beiden Eroberungen, welche die Stadt im Mittelalter erleiden musste, hatten jedoch mit den Magyaren nichts zu tun.

1469 gelang es dem krainischen Söldnerführer Andreas Baumkircher, der vor der Stadt eine verlustreiche Schlacht gegen die Truppen Kaiser Friedrichs III. austrug, nur durch Verrat in Fürstenfeld einzudringen. Und im Jahr 1480 konnten die ungarischen Truppen des Königs Matthias Corvinus die Stadt allein deshalb mit Brandpfeilen anzünden, einnehmen und beinahe auslöschen, weil sich die von Friedrich III. entsandten Entsatztruppen aus Graz und Marburg unterwegs in den Weinkellern so sehr betranken, dass sie von den Ungarn überrumpelt werden konnten.

Im selben Jahr 1480 fielen auch erstmals die Türken ins Gebiet der heutigen Steiermark ein und sollten mit ihrem außergewöhnlichen Expansionsdrang und dem riesigen Militärapparat für die kommenden zwei Jahrhunderte die größte Bedrohung für die österreichischen Länder werden. Beim Rückzug des türkischen Heeres nach der ersten Belagerung Wiens im Jahr 1529 erlitt die Fürstenfelder Umgebung großen Schaden. Die Herrschaften Burgau und Neudau sowie die Kommende Fürstenfeld hatten zahlreiche tote und verschleppte Untertanen zu beklagen, die Felder waren verwüstet und die Häuser geplündert oder verbrannt worden. Im Sommer 1532, als die Türken erneut gegen Wien vorstießen, verheerten die „Renner und Brenner“ wieder die Umgebung der Stadt.

Aber auch die eigenen Truppen konnten damals eine Bedrohung darstellen. In einer Zeit, in der sich die Truppen durch Plünderungen ihren Sold verdienten, kamen in Zeiten mangel-

der Besoldung auch die Ortschaften und Städte auf dem Habsburgerterritorium zum Handkuss. Dies passierte Fürstenfeld im Jahre 1593 durch die Reitertruppen des Melchior von Rödern. Dieser war ein kaiserlicher Söldnerführer, der in Ungarn gegen die türkischen Truppen vorgehen sollte. Auf Grund mangelnder Entlohnung fielen seine Truppen Ende März 1593 in Fürstenfeld ein und plünderten



Fürstenfeld mit Marktplatz um 1350.



die Stadt und ihre Umgebung. Dieser Spuk dauerte ungefähr einen Monat.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts formierte sich ein Adelsaufstand unter Stefan Bocskay als Reaktion auf die gegenreformatorischen Maßnahmen Kaiser Rudolfs II. in Siebenbürgen und Ungarn. Die Haiducken, wie die ungarischen Aufständischen genannt wurden, überschritten am 26. Mai 1605 unter der Führung von Georg Nemet-hy die Grenze und nahmen zwei Tage später kampflos Fürstenfeld ein. Hier hatte man zwar versucht, die mangelhafte Befestigung durch Palisaden zu verstärken, dem Ansturm der Haiducken war man jedoch nicht gewachsen. Die Bürger flüchteten aus der Stadt, als sie die Ausweglosigkeit der Situation erkannten, und sogar die Zugbrücken blieben offen. Fürstenfeld wurde daraufhin geplündert und angezündet; 92 Häuser wurden ein Raub der Flammen, darunter das damalige Rathaus mit dem Archiv, das Augustinerkloster und die Kommende. Zahlreiche Menschen in Fürstenfeld und Umgebung wurden getötet oder verschleppt und Vieh geraubt. Der Gesamtschaden für die Stadt betrug über 27.000 Gulden, für die Kommende mehr als 45.000 Gulden. Auch die Stadtmauern hatten durch die Brände stark gelitten. Besonders beim Ungartor waren die Ringmau-

ern eingefallen, sodass man zu ebener Erde in die Stadt kommen konnte, die außerdem noch äußerst schlecht bewacht war. Um den Wiederaufbau zu ermöglichen und den völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch zu verhindern, wurde Fürstenfeld von der Landschaft ein Steuernachlass gewährt – jedoch nur widerwillig, da die Bürger die Stadt kampflos den Feinden überlassen hatten, und im Hinblick auf die in Zukunft zu erwartenden Steuern.

Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts entstand in Ungarn unter der Führung von Emmerich Thököly eine neue an-

tihabsburgische Widerstandsgruppe, die Kuruzzen (= Kreuzscharen), die von den Franzosen und Türken im Kampf gegen die Habsburger unterstützt wurden. Im Juli 1683 fielen die Kuruzzen in die Steiermark ein und brannten südöstlich von Fürstenfeld die Bachmühle, die Gillersdorfermühle, einen Meierhof und Stadl auf der Mitterbreiten und einige Häuser in Dietersdorf nieder. Fürstenfeld selbst war zu diesem Zeitpunkt mehr oder weniger ungerüstet, denn am 13. Juni 1683 hatte ein Blitz in den Pulverturm hinter der Augustinerkirche eingeschlagen. Bei der Explosion von 250 Zentnern Pulver waren das Kloster und die Augustinerbastei schwer beschädigt und die meisten Häuser arg



in Mitleidenschaft gezogen worden. Schon acht Tage später, am 21. Juni, schlug der Blitz erneut ein und setzte acht Häuser an der Südseite des Hauptplatzes in Brand. Angesichts der beschädigten Befestigungsanlage, durch die der Feind ohne Schwierigkeiten in die Stadt hätte gelangen können, wollten die zum Schutz vor den Kuruzzen angerückten kaiserlichen Truppen gleich wieder mit Proviant, Geschützen und Rüstung abziehen. Dies konnte der Fürstenfelder Stadtrichter Georg Schedenegg von Ehrenegg jedoch verhindern. Im August 1683 rückten 400 Krainer Schützen unter dem Befehl des auch als Geschichtsschreiber bekannten Johann Weichard Valvasor an. Dieser berichtet, dass die Kuruzzen Speltenbach und einen Stall in der Vorstadt (= Ledergasse) anzündeten, dann aber durch das Dragonerregiment des Grafen Saurau zurückgedrängt werden konnten. Im September 1683 wurde die Abwehr bei Fürstenfeld schließlich noch durch kroatische Truppen unter der Führung des Freiherrn von Stadl verstärkt. Die Kuruzzen zogen daraufhin Richtung Hartberg ab.

Im Jahr 1703 wuchs neuerlich die Gefahr eines Kuruzzeneinfalls in der Steiermark. Um 1700 hatte sich nämlich eine weitere Gruppe unter der Führung von Franz II. Rákóczi und Baron Alexander Károlyi gebildet, die im Jänner 1704 in der Untersteiermark einfiel und im Juli 1704 ihr Lager in Kaltenbrunn aufschlug. Am 25. Juli 1704 forderten die Kuruzzen von den Fürstenfeldern die Zahlung einer „Brandsteuer“, wenn die Stadt verschont bleiben sollte. Als die Fürstenfelder Aufschub erbat, verwüsteten die Kuruzzen die beiden Augustinermeierhöfe und die Rennmühle, zogen jedoch an der Stadt vorbei und fielen plündernd, brennend und mordend ins Feistritz- und Ilztal und entlang der Lafnitz und Safen ein. Drei Tage später, am 28. Juli 1704 verlangte Alexander Károlyi neuerlich die Zahlung einer „Brandsteuer“ innerhalb von 24 Stunden in Form von 1000 Gulden, einem Stück holländisches Tuch und einem Pfund Goldfaden; die „Klosterherren“



(Malteser) sollten 3000 Gulden, drei Stück purpurfarbenes Seidentuch und drei Kartons karmesinrote Seide Lösegeld bezahlen. Die Fürstenfelder stimmten den Zahlungen zu, baten jedoch um zeitlichen Aufschub, da die Regierung Hilfe durch eine kroatische Truppe zugesagt hatte, die schließlich am 6. August eintraf. Mitte August konnten die Kuruzzen nochmals in die Gegend um Fürstenfeld vordringen. Das damals geraubte Vieh holten sich die Fürstenfelder in einem Gegenraubzug unter dem Kommando des Stadtrichters Johann Georg Kropf wieder zurück, wobei sie Kaltenbrunn und Rudersdorf plünderten und brandschatzten. Die Stadt Fürstenfeld selbst blieb also von diesen Kuruzzeneinfällen und auch den folgenden der Jahre 1706 und 1707 verschont. Die Lafnitzgrenze wurde jedoch verhackt und mit Tschartaken (Wachttürmen aus Holz) befestigt, sodass ein leichter Grenzübergang in dieser Zeit nicht möglich war. Feldmarschall Sigbert Graf Heister, dem Schloss Kirchberg an der Raab gehörte, konnte die Kuruzzen schließlich zurückdrängen und entscheidend schlagen. Der Friedensschluss vom 1.

Mai 1711 beendete die Kuruzzengefahr.

Zwei Mal rückte noch der Krieg an Fürstenfeld heran. Anfang des 19. Jahrhunderts waren es die Franzosen, die 1805 das erste Mal in Fürstenfeld standen und unentgeltlich gepflegt werden mussten. Im Juni 1809 besetzte dann der französische General Macdonald, nachdem Kaiser Franz I. den Franzosen den Krieg erklärt hatte, die Stadt. Bis Anfang des 1810 verblieben die letzten Franzosen im Land, die jedoch nur minimale Schäden in der Stadt verursachten.

Anders gelagert war die Sache Ende des Zweiten Weltkrieges als es zum Endkampf des Dritten Reiches mit der anrückenden Roten Armee kam. In den letzten Tagen des Krieges kam es dadurch zu massiven Schäden, wodurch die Kommende, das Grazer Tor, die Stadtpfarrkirche und zahlreiche weitere Gebäude zerstört oder erheblich beschädigt wurden. Bis August 1945 war Fürstenfeld von den Russen besetzt. Danach folgten die Briten, die bis 1955 in der Stadt verblieben.

Schlossbastei und Eisenbrücke

Der Superintendent Francesco Thibaldi (Thebaldi) verlangte bereits 1565 die Errichtung einer Bastei in der Nordostecke der Stadt direkt beim Schloss Stein, da dieses „ploß vnd vnbewerdt“ sei. Es dauerte allerdings noch zwei Jahre bis mit der Anschüttung des Erdwalls in diesem Bereich begonnen wurde. 1569 wurde die Schloss- oder Steinbastei von Thibaldi nach dem Modell von Lazarus von Schwendi ausgesteckt und zu mauern begonnen. Die Arbeiten wurden vor allem durch Francesco Marmoro (Franz Marbl) und Dominicus von Kham (Cam, Facon) durchgeführt. 1571 mauerten sie noch gemeinsam den Vorbau gegen das Ungartor sowie die Mauer gegen den Safrangarten. Der Superintendent Salustio Peruzzi verfügte im darauf folgenden Jahr eine Verstärkung der Grundmauern sowie einen steileren Böschungswinkel bei den Festungsmauern, die 12 Meter hoch errichtet werden sollten. Ende 1572 war die Seite vom Haupteck der Bastei

bis zum Safrangarten in einer Länge von 75 Meter nahezu zwei Meter hoch aufgemauert. Auch die Kurtine zur Kommende war damals bereits weit gediehen. Anno 1573 erledigte Meister Dominicus die weiterführenden Arbeiten alleine, da Francesco Marmoro inzwischen zum Polier und damit zu seinem Vorgesetzten aufgestiegen war. Ab 1574 stand ihm jedoch mit Meister Hans Marbl dessen Sohn zur Seite. 1575 war sie dann auf der Seite gegen das Ungartor komplett, samt Kasematten und Vorbau fertig. Im folgenden Jahr arbeitete neben Meister Hans Marbl nunmehr Meister Benedikt von Cam (Facon), die nun den Vorbau und die Kurtine zur Kommende hin fertig stellten. Auch die dortigen Kasematten samt Stiegenaufgängen wurden damals aufgemauert. Mit der Eindeckung derselben zog es sich hin, weshalb der neue Bauzahlmeister Leonhard Seyringer am 1. November 1577 der Landschaft schrieb, es sei „ain grosse Notturfft [...] die gewelber in der

Pastein bej dem schloß oder die gäsämadta, wie es den die walchen nenen [...], Zudeckhen“. Im finanzschwachen Jahr 1578 wurde das erledigt und auch die Brustwehr errichtet, womit die Schlossbastei schließlich fertig war und mit der Ungarbastei auf der Ostseite von Fürstenfeld korrespondierte. Die zur späteren Mühlbastei weiterführende Kurtine wurde allerdings nicht gemacht und nur die mittelalterliche Ringmauer mit einem Wehgang versehen. Der bereits 1575 fertiggestellte Vorbau war für Verteidigungszwecke, gemessen an den gegenüberliegenden Hügeln, viel zu niedrig ausgefallen. Dies wurde 1639 bei der Beurteilung der Festung durch Giovanni Pieroni bekrittelt, der lapidar vermerkte, dass der Bastei „noch sehr viel bis zur gebührenden Höhe fehlt“. Trotz der geringen Höhe ermöglichte diese so genannte Vorbastei im Stadtgraben, dank ihrer vorspringenden rechten Flanke, eine effektivere Bestreichung der Ostseite der Festungsanlage. Dennoch blieb



sie Stein des Anstoßes, wie der Aufriss des Festungsbauoberingenieurs Martin Stier aus dem Jahre 1657 belegt. Hierbei kritisierte er, dass die Schlossbastei zu klein geraten sei, ihre Flanken zu kurz wären und die Vorbastei von der gegenüberliegenden Anhöhe unter Feuer genommen werden

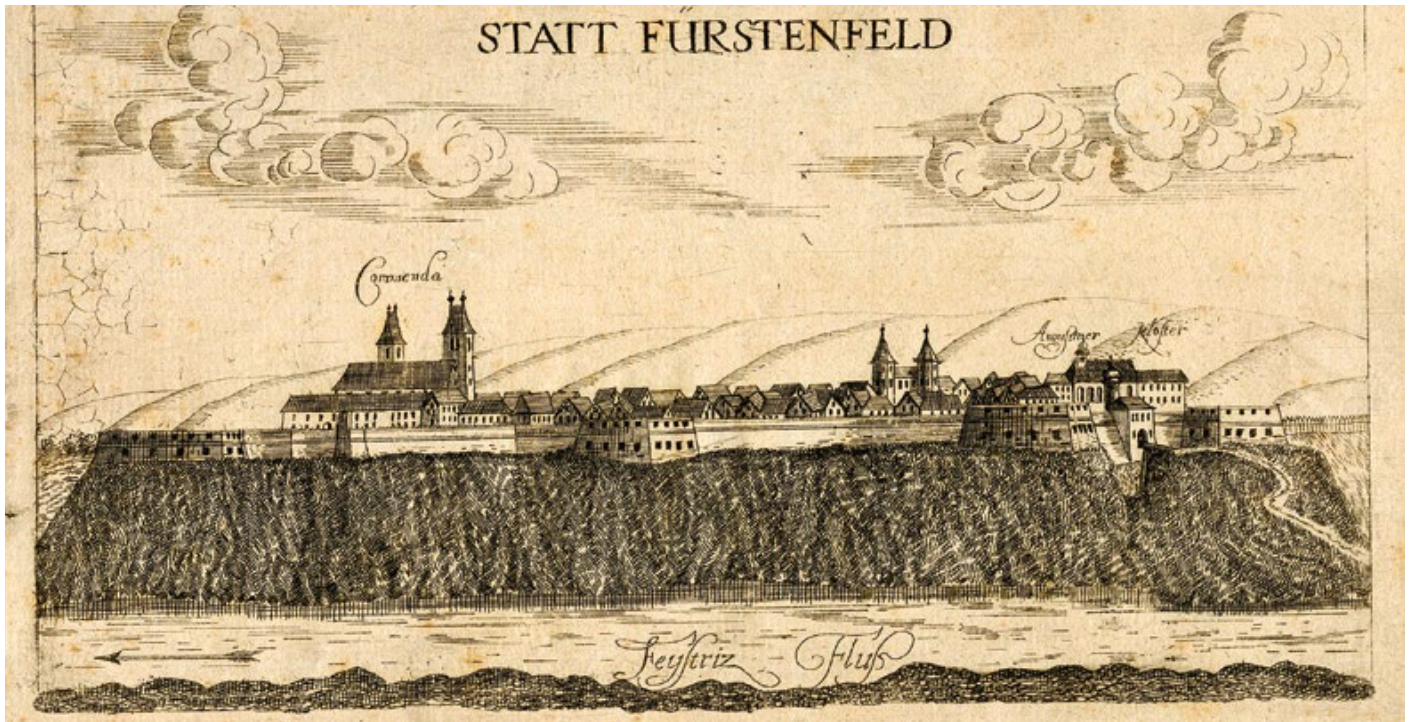
könne, weshalb man die Errichtung eines Kavaliers auf der Schlossbastei empfahl, der jedoch nie ausgeführt wurde. 1664 wurde schließlich das alte Schloss am Stein, dessen Baufälligkeit bei der Bevölkerung von Fürstenfeld seit Jahrzehnten Thema war, abgerissen.

mehr der zivile Nutzen in den Vordergrund. 1727 wurde dann berichtet, dass sie zu verfallen beginne. Mit der Auflösung der Festung 1775 verlor sie ihre militärische Bedeutung. 1776 erwarb der Staat das Gelände des ehemaligen Schlosses Stein und errichtete dort eine Tabakfabrik, die auch die angrenzende Schlossbastei übernahm. Diese wurde in der Folge von einem Gebäudekomplex überbaut, der u.a. als Lager- und Garagengebäude genutzt wurde. Bemerkenswert ist die ebenfalls denkmalgeschützte ATW-Brücke, die sich über den Stadtgraben spannt. Diese wurde in den Jahren 1884 bis 1886 von der k.k. priv. Maschinenfabrik und Eisengießerei J. Körösi aus Graz-Andritz (Vorgängerfirma der heutigen Andritz AG) ausgeführt. Ihre Gesamtlänge (von Widerlager zu Widerlager) beträgt ca. 65 Meter, wobei die Oberkante des Stegbodens ca. 18 Meter über dem Talboden der Feistritzgasse liegt. Das Brückentragwerk besteht dabei aus einer Stahlkonstruktion in genieteteter Ausführung, die auf drei hohen Stützen in Form von vierstieligen Fachwerkstützen ruht.

Nach dem Abebben der Türkengefahr trat auch bei der Schlossbastei immer



Der Feistritzwall



Grenzfluss – dieses Attribut gebührt der Lafnitz schon seit Jahrtausenden. Noch heute trennt der im steirischen Joglland entspringende Fluss zwischen den Gemeinden Lafnitz und Rudersdorf die Steiermark vom Burgenland.

Eine echte Grenzfunktion hatte das Flussgebiet der Lafnitz wahrscheinlich bereits in der Bronze- und Urnenfelderzeit (2200 bis 1300 v. Chr. bzw. 1300 bis 800 v. Chr.). Damals entstand erstmals ein einheitlicher mittelsteirischer Kulturbereich, dessen Merkmal Höhensiedlungen waren. An der östlichen Grenze der heutigen Steiermark entwickelte sich ein ganzer Gürtel solch befestigter Anlagen – als wichtigste sind Ring bei Hartberg, Kulm bei Weiz, Riegersburg und Königsberg bei Tieschen zu nennen. Auch im Fürstenfelder Buchwald lassen sich Spuren einer typischen urnenfelderzeitlichen Siedlung erkennen. Die Errichtung derart beeindruckender Befestigungen weist auf gravierende überregionale Geschehnisse hin, die ein Bedürfnis nach Schutz auslösten. In vielen Fällen wurden an

der Stelle der meist urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen im Mittelalter Burgen errichtet. In der Latènezeit (ab dem 5. Jahrhundert v. Chr.) geriet die Steiermark unter keltischen Einfluss. Die Ostgrenze des Königreiches Norikum folgte ebenfalls der Lafnitz. Auch für die römische Provinz Norikum bildete die Lafnitz die östliche Grenzlinie, sie war jetzt jedoch nur mehr eine rei-

ne Verwaltungsgrenze innerhalb eines Weltreiches. Dies änderte sich ab dem 4. Jahrhundert n. Chr. durch die Völkerwanderung. Damals wurden die Mittel- und Oststeiermark weitgehend verlassen und aufgegeben.

Im 9. Jahrhundert dürfte ein Großteil der heutigen Oststeiermark zu Karantanien und damit zum karolingischen Reich gehört haben, nachdem die Karantanerlawen (sie wanderten in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ins



Zeittafel

Eine Auswahl interessanter Daten aus der Geschichte Fürstenfelds und der Zeit des Festungsbaus

- Um 1170:** Eine erste Burg wird errichtet, eine weitere im Bereich des späteren Falbenegg
- 1178:** Straßenmarkt im Bereich der Fürstenfelder Hauptstraße
- Um 1200:** Der Johanniter-Orden errichtet eine Kommende neben der Burg. Eine frühgotische Kirche entsteht vermutlich auf den Fundamenten eines Vorgängerbaus, hinzu kommen ein Hospiz und ein Bruderhaus
- 1215-1220:** Eine geplante Stadt um den Hauptplatz wird vom Babenberger-Herzog Leopold VI initiiert. Die Stadtanlage wird mit einer Mauer mit sechs Türmen geschützt (Wilfersdorfer Turm, Reckturm, Turm des Ruepp von Pfeilburg, Kornpeckturm)
- 1362:** Stiftung des Augustinerklosters durch die Bürgerschaft – ein Zeichen dafür, dass Fürstenfeld bereits damals eine reiche Handelsstadt war
- 1480:** Belagerung durch Matthias Corvinus. Die Stadt wird in Brand geschossen. Nur das Augustinerkloster und drei Häuser blieben verschont. Die Bewohner werden nach Ofen verschleppt, der Augustinermönch Heinrich von Rattenberg erwürgt. Die Belagerung dauert 11 Jahre.
- 1529, 1532:** Türkische Streifscharen (Senger und Brenner) plündern die Umgebung der Stadt
- 1555:** Festungsbaumeister Domenico dell'Allio weilt in Fürstenfeld
- 1556:** Mit dem Ausbau der Festung wird begonnen – Bauphase 1
- 1563 / 1564:** Domenico dell'Allio stirbt, Francesco Thibaldi wird sein Nachfolger
- 1581:** Festungsbau – Bauphase 1 mit Mühlbastei abgeschlossen
- 1605:** Die Hajducken plündern die Stadt und legen sie in Brand. Der Komtur Heinrich v. Logau baut die Kommende wieder auf und renoviert die Friedhofskapelle
- 1663:** Festungsbau – Bauphase 2 nach den Vorgaben des Festungsbauoberingenieurs Martin Stier sowie Abschluss der Festungsbauarbeiten mit Fertigstellung des Kavaliers
- 1775:** Die Festung wird aufgelassen – Fürstenfeld wird zur offenen Stadt

Ostalpengebiet ein) aufgrund militärischer Hilfeleistungen gegen die Awaren in bayrische Abhängigkeit geraten waren. Diese erste Landnahme durch bayrische Siedler fand jedoch durch die Magyareneinfälle ab 894 ein Ende, die gesamte heutige Oststeiermark wurde dem ungarischen Herrschaftsgebiet eingegliedert und verödete fast völlig. Das Grenzgebiet zwischen Ungarn und dem ottonischen Reich war damals vermutlich der Mons Predel, also der Hügelzug östlich von Graz. Durch den Sieg Kaiser Ottos I. in der Schlacht am Lechfeld im Jahr 955 wurde die Ungarngefahr gebannt. Als Schutz gegen neuerliche Ungarneinfälle richtete man einen Gürtel aus Grenzmarken ein, darunter die Karantanische Mark in der heutigen Weststeiermark. Diese konnte vermutlich im Jahr 991 bis zur Lafnitz erweitert werden. Jedoch dürfte die Niederlage König Konrads II. bei Wien im Jahr 1030 der Grund dafür gewesen sein, dass wieder der Mons Predel zur Ostgrenze der Mark wurde. Bereits 1043 konnte aber König Heinrich III. bei seinem Ungarnfeldzug die Lafnitz endgültig als Grenze für die Mark respektive für das Reich sichern und damit die großangelegte Besiedlung der Oststeiermark ermöglichen. Ab etwa 1165 begann man schließlich, die Grenze durch zusätzliche Sicherungs- und Wehrmaßnahmen zu schützen. Dazu gehört die Gründung Fürstenfelds ebenso wie die Errichtung weiterer Grenzburgen (zum Beispiel Blumau, Neudau, Burgau, Klöchl) und die Entstehung zahlreicher Rittersitze in den neu gegründeten Dörfern.

Da sich der Lauf der Lafnitz in den Jahrhunderten veränderte, kam es auch zu einer Verschiebung der Grenze gegen Ungarn. Ende des 17. Jahrhunderts rückte beispielsweise der Grenzfluss näher an Fürstenfeld, wodurch sich auch die Grenze des Herzogtums an die Stadt heranschob.

Die Lafnitz blieb bis 1921, als das Burgenland von Westungarn abgetrennt wurde und zu Österreich kam, die östliche Außengrenze der österreichischen Länder.



Mariensäule am Hauptplatz

Ab dem Jahr 1656 mobilisierten die Türken unter ihrem Großwesir Achmed Köprülü erneut gegen den Westen, woraufhin man sich auch in Fürstenfeld wieder vermehrt um die Befestigungsanlagen kümmern musste. Als die Türken im Frühsommer 1663 gefährlich nahe rückten, reagierte man mit der Aufschüttung eines Kavaliers an der südlichen Langseite vor der Pfeilburg sowie der vollständigen Schleifung der Grazer Vorstadt bestehend aus 26 Häusern und dem Schloss Falbenhaupt. Die Stadt wurde mit Munition versorgt, weitere Büchsenmeister nach Fürstenfeld beordert, die beiden Zugbrücken erneuert, schweres Geschütz aus Hartberg und vor allem aus Graz gebracht und von den Herrschaften der Umgebung bzw. deren Untertanen sollten 40 schwere Wagen und 300 Pferde angekauft werden. Die in Fürstenfeld stationierten Truppen wurden von Oberstleutnant Wilhelm Johann Anton Graf Daun kommandiert, der jedoch durch seine selbstherrliche und rohe Art heftige Konflikte mit dem Fürstenfelder Richter und Rat und der gesamten Bevölkerung heraufbeschwor – für die Fürstenfelder also eine Zeit der Gefahren sowohl von außen als auch von innen.

Am 1. August 1664 wurden die türkischen Scharen in der Schlacht bei Mogsersdorf vom kaiserlichen Koalitions-

heer und den in Ungarn stationierten Truppen unter dem Kommando des Generalfeldmarschalls Raimund Graf Montecuccoli vernichtend und entscheidend geschlagen. Da jedoch ein Teil der Truppen den Schauplatz vorzeitig verlassen und fälschlicherweise die Nachricht von einer Niederlage des kaiserlichen Heeres verbreitet hatte, wurde die Bevölkerung in Panik versetzt und Fürstenfeld von zurückströmenden Soldaten regelrecht überschwemmt. Der Stadt und ihren Bewohnern wurde damals großer Schaden zugefügt. Viel dramatischer als die Folgen auf materieller Ebene waren jedoch die Auswirkungen einer Seuche, die von den Sol-

daten nach Fürstenfeld eingeschleppt worden war und die zahlreichen Einwohnern das Leben kostete. Insgesamt starben zwischen August und Oktober dieses Jahres in und vor der Stadt 300 Menschen.

Die Errichtung einer Statue der unbefleckten Empfängnis Mariens auf dem Hauptplatz wurde bereits 1663 beschlossen, als man von der Gottesmutter noch Schutz und Hilfe erhoffte. Die Statue wurde durch Spenden finanziert und vom Hartberger Bildhauer Johann Fellner gestaltet. Als sie im Jahr 1668 in der Mitte des Hauptplatzes aufgestellt wurde, konnte man der „Glorwürdigsten Himelkönigin der Mvtrr Gotts bereits für die Abwendvng der grosen Tirkengefar“ im Jahr 1664 danken.



Die Mühlbastei

An der Stelle der Mühlbastei befand sich im Mittelalter, der so genannte „Turm am Eck“, der die Nord-West-Ecke der mittelalterlichen

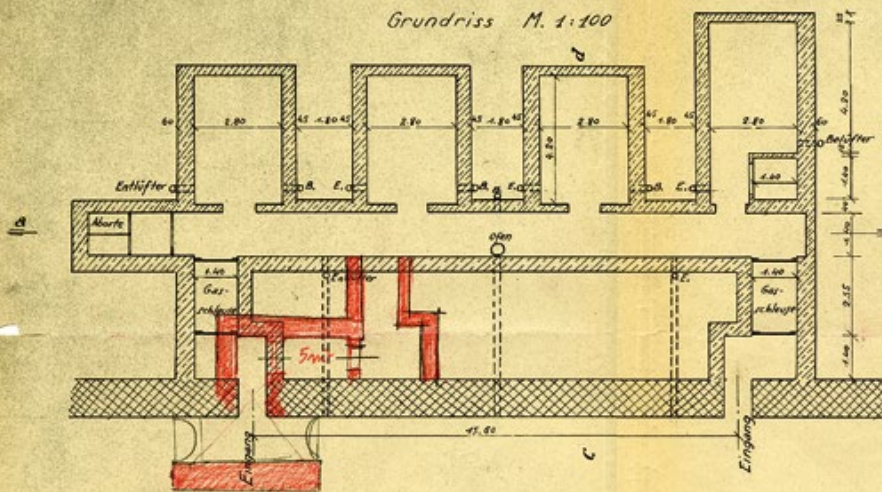
Ringmauer verstärkte. Diesen Turm besaß 1469 Ludwig Hausner, der dort den Söldnerführer Andreas Baumkircher in die Stadt einließ und deshalb

den Turm wegen seines Hochverrats darauffolgenden Jahr verlor. 1480 wurde der Turm von den Ungarn zerstört und in der Folge wiederaufgebaut. 1526 gelangte er, im Zuge der Heirat der Margareta Freisteiner, an Laurenz Falbenhaupt. 1554 übernahm den Turm sein Sohn Jakob, der seine drei Schwestern dafür auszahlte. In diesem Jahr erwarb Jakob Falbenhaupt auch den „Turm in der Lederergasse“, den er ab 1568 zum Schloss Falbenegg bzw. Falbenhaupt ausbaute. Der „Turm am Eck“ hingegen fiel dem Festungsbau zum Opfer. Bereits Anfang der 60er Jahre des 16. Jahrhunderts wurde er im Zuge der Errichtung der Kurtine gegen die heutige Mühlbastei durch ein erstes Erdwerk ersetzt. Dieses wurde 1565 gegen den Feistritzabhang noch durch die daran anschließende mittelalterliche Stadtmauer begrenzt. Damit war die exponierte Westseite vorerst hinreichend geschützt, sodass sich der festungsmäßige Ausbau der Mühlbastei noch längere Zeit verzögerte. Trotzdem verlangte damals der Superintendent Francesco Thibaldi (Thebaldi) die Errichtung einer richtigen Bastei in der Nordwestecke der Fürstenfelder Festung. Chroni-

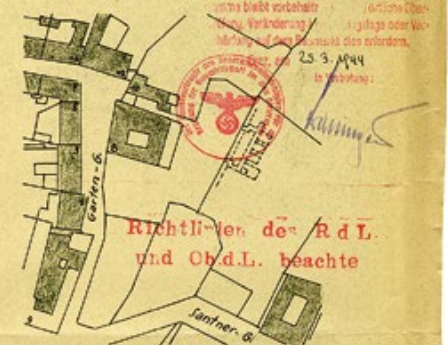


Öffentlicher Luftschutzraum in der Festungsmauer an der Gartengasse

Grundriss M. 1:100



Logeplan . M. 1:1250





Begehbarer Bunker in der Mühlbastei.

scher Geldmangel verzögerte allerdings die Umsetzung für viele Jahre. Zudem beschloss die Steirische Landschaft 1576, den Weiterbau des „*gebey Zu fürstenfeldt nit mit Stainen Vnd Mauerwerch Zuerrichten*“, sondern nur noch Erdwerke anfertigen zu lassen. Trotzdem wurde schließlich die Mühlbastei von den Maurermeistern Hans Märbl und Benedikt von Cam (Facon) aufgemauert, mit einer Kasematte versehen und schließlich Anfang Herbst des Jahres 1581 fertig gestellt. Eine Kurtine zur Schlossbastei sparte man sich allerdings aufgrund des Steilhanges und begnügte sich mit der mittelalterlichen Wehrmauer, die man nur mit einem Wehrgang versah. Damit war die erste Phase des Fürstenfelder Festungsbaus abgeschlossen.

Ihre Schutzfunktion wurde erst bedeutender, als man 1663, also kurz vor der Schlacht von Mogersdorf, die Grazer Vorstadt samt dem Schloss Falbenegg und der Vorstadtmauer

abbriss. Damals musste auch der bereits zerfallene Wehrgang auf der mittelalterlichen Stadtmauer Richtung Kommande erneuert werden. Mit der Abnahme der Türkegefahr fand die Mühlbastei als Garten Verwendung. Zusammen mit den anderen Fes-

tungsanlagen wurde auch sie 1775 ebenfalls aufgegeben, wodurch die Gründe in weiterer Folge parzelliert wurden und in Privatbesitz gelangten. Im Zweiten Weltkrieg schließlich diente die Mühlbastei ein letztes Mal dem Schutz der Bevölkerung, da darin der Bunker für die Stadtverwaltung errichtet wurde, der nunmehr ebenfalls ein Teil des Festungsweges ist.



Das Grazertor

Gemeinsam mit dem Bereich des Augustinerklosters an der Südwestecke war die westliche Schmalseite die schwächste Stelle der mittelalterlichen Stadtbefestigung, da sie nicht durch natürliche Hindernisse geschützt war. Folgerichtig wurde in diesen Bereichen mit den Festungsbauarbeiten begonnen. Aus dem Jahr 1557 ist bekannt, dass die Brücke vor dem Grazer Tor, welches man zugleich auch als das „obere“ oder „steirische Tor“ bezeichnete, in Angriff genommen wurde. Im Gegensatz zum östlichen Ungartor ist es fraglich, ob das Grazer Tor ein kompletter Neubau war. Möglicherweise wurde das mittelalterliche Stadttor nicht ganz abgetragen, sondern teilweise in das neue Torhaus integriert. Dies ist aus dem Plan des Maurermeisters Andreas Lienhard aus dem Jahr 1858 ersichtlich, als ein großer Umbau im Zuge der Adaptierung zum Rathaus geplant wurde. Der Rest des gotischen Stadttores zeigt sich demnach als massiver Mauerblock südlich der Durchfahrt.

Nachdem Domenico dell'Allio am 29. November 1563 auf einer Reise in Italien verstorben war, wurde am 26. Februar 1564 Francesco Thibaldi (Thebaldi) zu seinem Nachfolger ernannt. Dieser verfasste nach einer mit dem Fürstenfelder Festungsbaupolier Bartolomeo Viscardo durchgeführten kommissionellen Besichtigung der Befestigungen am 19. Juni 1565 einen Bericht über deren Zustand. Darin wird unter anderem festgestellt, dass das Grazer Tor im selben Jahr vollendet worden war.

Aufgrund des Umbauplanes von 1858 wissen wir auch, dass das Obergeschoß des neuzeitlichen Torhauses nur durch eine gedeckte Außenstiege erreichbar, das Haus also nach Süden hin um eine Fensterachse kürzer war





als heute. Diese südliche Achse wurde erst 1860/62 dazugebaut und im Zuge dessen die Stiege in das Haus hineinverlegt. Dies würde jedoch bedeuten, dass das Torhaus asymmetrisch erbaut wurde, wofür es allerdings von den Gegebenheiten des Geländes her keinen Grund gab. Man nimmt daher an, dass es ursprünglich auch nach Norden hin um eine Achse kürzer war und die Verbreiterung mit dem Zeughausumbau von 1720 oder dem Theatereinbau im nördlichen Parterre in der Zeit nach 1776 zusammenhängt.

Das Grazer Tor war im Jahr 1775 zusammen mit den Wällen und Basteien in den Besitz der Stadt übergegangen, die das Gebäude ab 1776 durch den Baumeister Leopold Ainspinner renovieren ließ. Die Räumlichkeiten im Grazer Tor wurden danach vom Ärar angemietet und zu einem Spitalswohngebäude umfunktioniert. Nach der Aufkündigung des Pachtvertrags durch das Militär Ende der 30er-Jahre des 19. Jahrhunderts wurden die drei Wohnungen sowie der ebenerdige Brotladen durch Lizitati-

on an den Meistbietenden auf jeweils 3 Jahre vermietet. Zwei der Wohnungen befanden sich im 1. Stock, besaßen eine Gemeinschaftsküche und bestanden einmal aus drei Zimmern in einer Reihe, einer Speisekammer sowie einer Holzlage unter der Stiege bzw. aus drei Zimmern, einem Vorsaal und Dachboden. Erstere wurde 1837 um 21 Gulden 30 Kreuzer jähr-

lichen Pachtschilling an Anton Fichtel vermietet, während die andere für 24 Gulden und 20 Kreuzer an Leopold Fröhlich verpachtet wurde. Die ebenerdige Wohnung hingegen bestand nur aus einem Wohnzimmer, einer Kammer und einer Küche. Diese ging 1837 um 8 Gulden 35 Kreuzer Konventionsmünze jährlich an Franz Lipp. Neben diesen Wohnungen war im Erdgeschoß noch der Brotladen untergebracht, der aus einem Zimmer, einer kleinen Küche und einer Holzlage bestand. Die Vermietung der



oberen Wohnungen blieb eine einmalige Angelegenheit, während die Erdgeschoßwohnung immer wieder auf drei Jahre versteigert wurde. 1840 ging sie für 12 Gulden 30 Kreuzern jährlich an Ignatz Leodolter, während

sie dann ab 1843 in Händen von Anton Linkenhöller bzw. dessen Mutter Maria bis in die 50er-Jahre verblieb. Ab 1861 war dann im Parterre die Stadtparkasse in zwei Räumen auf der Nordseite untergebracht, die spä-

ter in den ersten Stock wechselte und bis 1923 im Grazer Tor verblieb.

Das Obergeschoß beherbergte ab 1858 das Rathaus. Den diesbezüglichen Umbau nahm Andreas Lienhard vor, der damals auch die Fassade neu gestaltete. Die von ihm auf jeder Seite gestalteten breiten Rustikapilaster mit darüber befindlichem Dreiecksgiebel sollten den wuchtigen Festungscharakter des Tores betonen. Die Gesamtwirkung wurde allerdings durch die Errichtung des südlichen Fußgängerdurchganges im Jahr 1908 gestört. Nach schweren Kriegsschäden im Jahr 1945 wurde das Gebäude in den folgenden Jahren (ohne Stadttheater) wieder aufgebaut, erhielt nun auch einen nördlichen Fußgängerdurchgang sowie eine Fassade, die dem Zustand vor 1859 wieder stärker entspricht.

Seit 2018 sind die im Keller befindlichen Garderobenräumlichkeiten des ehemaligen Stadttheaters dem Andenken an die Hilfsaktion der Schweizer Partnerstadt Zug nach dem Zweiten Weltkrieg gewidmet. Damals sandten die Zuger über 200 Tonnen an Hilfsgütern nach Fürstenfeld.



Szene vor dem Grazer Tor kurz vor 1480.



Reste der Augustinerbastei.

Die Augustinerbastei

Die schwächste Stelle der mittelalterlichen Befestigung befand sich im Bereich des Augustinerklosters, weshalb hier im Jahre 1556 mit den Festungsbauarbeiten begonnen wurde. Trotz des von Anfang an herrschenden Geldmangels berichtete am 25. Oktober 1556 der Bauzahlmeister Jakob von Falbenhaupt, dass die Maurer „ain guets Tail an der Pastei aufgeführt haben.“ Für die Augustiner Eremiten bedeutete hingegen der Festungsbau den Verlust des halben Klostergebäudes. Darüber hinaus wurde ab dem Jahr 1567 auch noch das verbliebene Langhaus als Proviantmagazin verwendet. Der deshalb entbrannte Streit um Schadenersatz für das großteils demolierte Kloster zog sich bis in die 80-er Jahre des 16. Jahrhunderts hin und endete mit einer nur geringen Entschädigung für die Augustiner. Die Bauarbeiten an der Klosterbastei wurden 1557 fortgesetzt; im selben Jahr wurde der Stadtgraben vom Schutt

der alten mittelalterlichen Mauern gesäubert und sukzessive in Richtung zur Ungarbastei hin verlängert. Ende 1559 war bereits eine fast acht Meter hohe und 55 Meter lange Festungsmauer

er in Richtung zum ebenfalls gerade neu entstehenden Grazer Tor errichtet worden, die neun Kasematten aufwies, während die Festungsmauer zum Ungartor hin erst eine Länge von ca. 45 Meter und acht Kasematten aufwies. Die Augustinerbastei selbst erstreckte sich nur wenig vor die Kurtinen und





besaß zudem lediglich eine einzige Kasematte, die genügend Platz für ein einziges Geschütz hatte. Dieser Umstand wurde 1657 von Martin Stier heftig bekräftelt, da außerdem der Zugang zu eng war, sodass ein „geschütz, so man darauß brauchen will, mit seillen darauß gezogen, vnd gebracht werden mueß“ und ein Umbau enorme Kosten verursacht hätte. Sicher ist, dass die Augustinerbastei 1564 bereits vollendet und mit einem Wachhaus versehen war, das ein hohes Walmdach besaß.

Im Jahr 1683, gerade zur Zeit größter Gefahr durch anrückende Kuruzzen, wurde die Augustinerbastei schwer beschädigt, als am 13. Juni ein Blitz in den Pulverturm hinter der Au-

gustinerkirche eingeschlug und 250 Zentner (ca. 14 Tonnen) Pulver explodierten.

Nach der Auffassung der Festung im Jahre 1775 blieb die Augustinerbastei vorerst noch bestehen. Erst im Jahre 1794 begann man sie abzutragen, wobei man in ihrer Kasematte noch 100 Zentner (5,6 Tonnen) Schießpulver fand, das jedoch aufgrund des Alters bereits völlig unbrauchbar war. In weiterer Folge legten die Augustiner, die bis 1811 im Kloster residierten, einen Weingarten auf ihrem Gelände an.

Nach Auflösung des Augustinerklosters befand sich die Bastei bis zum Jahre 1824 im Eigentum des Religionsfonds und gelangte danach durch Lizitation in Privatbesitz.

Seit 2018 steht der Raum hinter dem Durchgang bei der Augustinerkirche für Ausstellungszwecke im Rahmen des Festungsweges zur Verfügung.



Augustiner Eremiten-Kloster um 1400.



Ritterorden Radl-Tour: Fürstenfeld, Übersbach und Altenmarkt

Das Wirken des Johanniter Ritterordens in Fürstenfeld, Übersbach und Altenmarkt – erkunden Sie Geschichte mit dem Rad. Auch hervorragend geeignet als E-Bike-Tour.

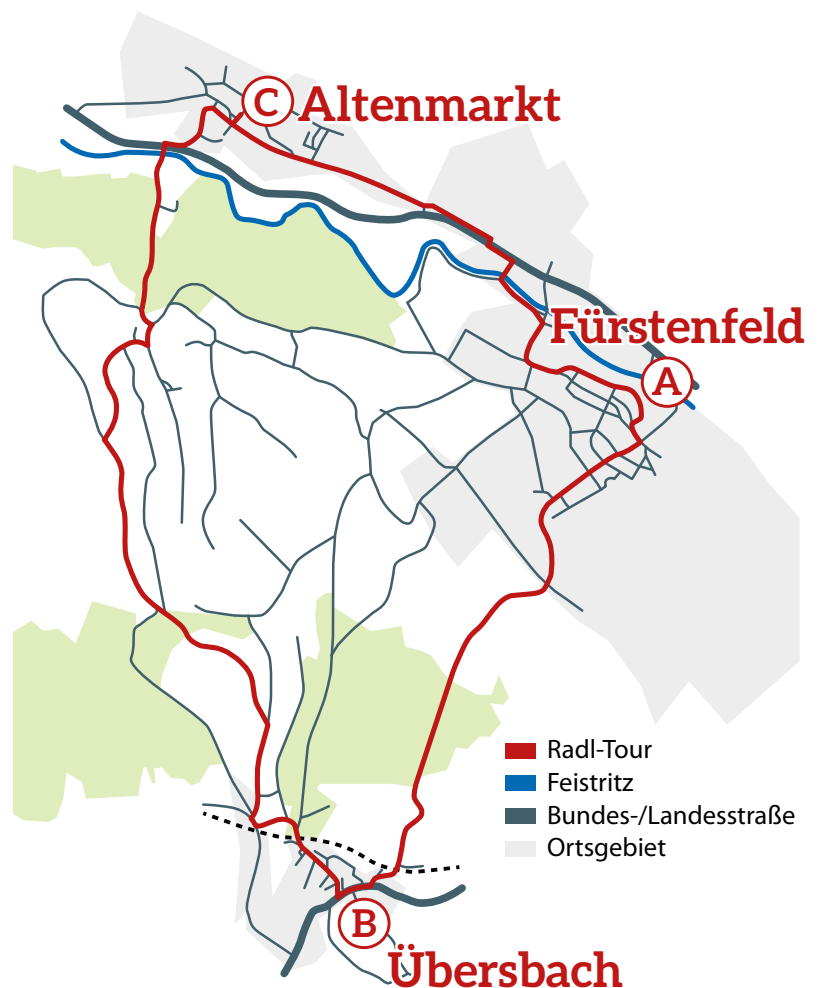
RITTERORDEN RADL-TOUR

- (A)** Stadtpfarrkirche Fürstenfeld | Kommende
- (B)** Filialkirche Übersbach
- (C)** Pfarrkirche Altenmarkt

Streckenlängen (von Kirche zu Kirche):

Fürstenfeld – Übersbach: ca. 5,0 km
 Übersbach – Altenmarkt: ca. 8,0 km
 Altenmarkt – Fürstenfeld: ca. 5,0 km

Die detaillierte Karte für Ihre Ritterorden Radl-Tour finden Sie unter www.festungsweg.at



Stadtpfarrkirche Fürstenfeld und Kommende

Den ersten gesicherten Nachweis des Johanniterordens in der unmittelbaren Umgebung von Fürstenfeld liefert uns eine Urkunde aus dem Jahr 1197, mit welcher der Salzburger Erzbischof die Johanneskirche in Übersbach den Johannitern übergab. Den Bestand einer Kirche und eines Stützpunktes des Johanniterordens in Fürstenfeld selbst bezeugt erstmals eine Urkunde aus dem Jahr 1232. Die Johanniter dürften bereits im Zuge des Ausbaus und der Befestigung von Fürstenfeld zu Beginn des 13. Jahrhunderts von Herzog Leopold VI. ein Grundstück an der geplanten Befestigungsanlage zugewiesen bekommen haben, auf dem sie neben ihrem Bruderhaus, das auch als Hospiz verwendet werden sollte, ein Spital und eine Kirche, die das Johannespatrozinium

erhielt, errichten durften. Für den Landesfürsten brachte die Ansiedlung des Ordens nämlich den Vorteil, dass die Johanniter, die sich im Heiligen Land als Burgenbaumeister einen Namen gemacht hatten, sich nicht nur seelsorgerisch und karitativ um die Bevölkerung kümmerten, sondern auch zur Errichtung von Wehrbauten und zur Verteidigung gegen Feinde eingesetzt werden konnten.

Eine aktive Beteiligung der Johanniter am Fürstenfelder Stadtmauerbau des 13. Jahrhunderts kann heute jedoch nicht mehr festgestellt werden. Auffällig ist zumindest ihre Ansiedlung an dieser so exponierten Stelle.

Da die Kommende wirtschaftlich sehr rege tätig war, gab es schon bald hef-

tige Gegensätze zwischen dieser und den Fürstenfelder Kaufleuten, die die Johanniter als Konkurrenten ansahen. Als Resultat aus den andauernden Streitereien mit der Kommende erbaten die Fürstenfelder Bürger von Herzog Rudolph IV. die Ansiedlung der Augustiner Eremiten, die im Jahr 1362 genehmigt wurde. Das Verhältnis zwischen den Johannitern, welche die Stiftung anfangs als Einbuße ihrer Einnahmen ansahen, entspannte sich im Lauf der Zeit und so wurden sogar häufig Augustiner von der Kommende als Stadtpfarrer eingesetzt.

Die Kommende wurde im Jahr 1603 ausgebaut, jedoch bereits zwei Jahre später durch den Haiduckeneinfall ein Raub der Flammen. Der damalige Komtur Heinrich von Logau ließ

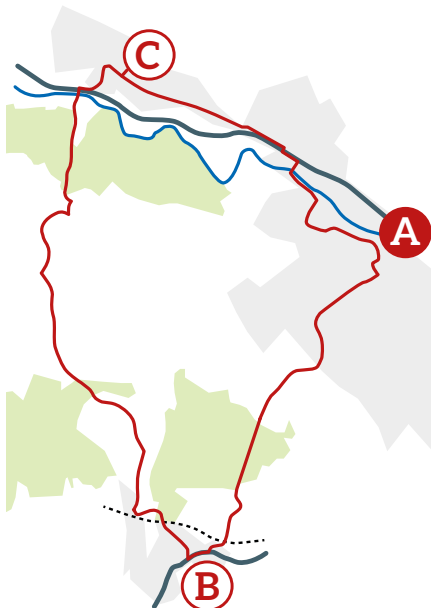


Die Kommende zu Fürstenfeld entstand vermutlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts.



die Kommendengebäude daraufhin mit eigenen Mitteln wieder errichten und begann auch mit der Wiederherstellung der Pfarrkirche, die ebenfalls geplündert und verwüstet worden war. Die Kirche dürfte sich damals als schmale lange Halle mit einem vorge-

bauten Torturm an der Westseite und einer Apsis an der Ostseite präsentiert haben. Auf dem Vischerstich von 1681 ist dieser Westturm mit einem Doppelfenster zu sehen, wie es auch bei anderen romanischen Kirchtürmen üblich ist. Als Dach besaß der Turm ein steiles Zeltdach.



Von dieser ursprünglichen Kirche des 13. Jahrhunderts ist heute nichts mehr vorhanden, während die gotische Bauphase durch die späteren Zubauten des 14. Jahrhunderts (Ostchor, Ostturm und alte Sakristei) bis heute sichtbar blieb. Die derzeitige Gestalt erhielt die Kirche durch den spätbarocken Umbau durch Leopold Ainspinner in der Zeit zwischen 1772 und 1778. In den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges fielen die Dächer der Kirche und des Turms einem Brand zum Opfer. Diese Schäden konnten erst 1947 behoben werden. Der Zwiebelturm der Kirche wurde gar erst 1988 durch eine private Initiative wiedererrichtet.



Die Kommende hingegen wurde schwer beschädigt und in der Nachkriegszeit nicht mehr in der ursprünglichen Größe aufgebaut.

Filialkirche Übersbach

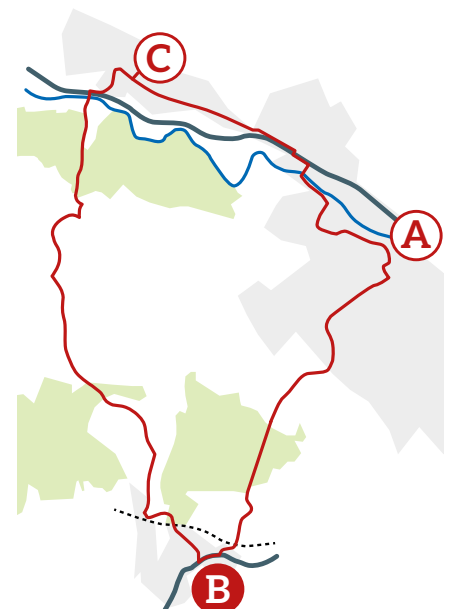
Im Jahr 1197 übergab Erzbischof Adalbert III. von Salzburg die von ihm geweihte Kirche von Übersbach („Ubulspahc“), ausgestattet mit Tauf- und Begräbnisrecht, an die Johanniter. Gleichzeitig übertrug der mächtige steirische Ministeriale Herrand von Wildon – der als Begründer von Kirche und Ort gilt – das Patronatsrecht, welches er über die Johanneskirche von Übersbach innehatte, mitsamt Zehentrechten in neun genannten Orten ebenfalls an den Orden. Diese Urkunde von 1197 ist somit der erste gesicherte Nachweis des Johanniterordens in der unmittelbaren Umgebung von Fürstenfeld und neben einem „Spital“, also Hospital bzw. einer Herberge am Wechsel war Übersbach der erste Besitz der Johanniter in der gesamten Oststeiermark. Als Herzog Friedrich II. von Österreich im Jahr 1234 seinem Bruder Leopold von Blum(en)au gestattete, sein gesamtes Dorf Altenmarkt an die Johanniter zu stiften, erbauten diese hier bald darauf eine eigene Kirche. Infolgedessen wurde das Pfarrecht von Übersbach an Altenmarkt übertragen, die Kirche des Johannes Baptist wurde zur Altenmarkter Filialkirche.

Im Mai 1605 nahmen ungarische Aufständische, die Haiducken, kampflos die mangelhaft befestigte Stadt Fürstenfeld ein. Im Zuge dieses Einfalls wur-



de wohl auch die Übersbacher Kirche schwer beschädigt oder sogar zerstört. Bald darauf wurde der Turm der Kirche wieder errichtet, auf dessen wehrhaften Charakter die Schießscharten hinweisen. Neubau und Vergrößerung der Kirche erfolgten in mehreren Etappen bis zum Jahr 1690. Seit damals präsentiert sich die Kirche des Johann Baptist in der uns heute bekannten Gestalt. Als Planer für den Zubau der bis dahin wohl nur den heutigen Altarraum umfassenden Kirche wird der steirische Baumeister Matthias Lanz angenommen, der zwischen 1662 und 1667 auch

die Söchauer Kirche erbaut haben soll. Neben dem Hochaltarbild, das den Kirchenpatron Johannes den Täufer (flankiert vom heiligen Leopold und dem Evangelisten Markus) zeigt, weist auch die Kircheneingangstür auf den Johanniterorden hin. Die stark zerklüftete zweiflügelige Tür dürfte aus Pappelholz gefertigt sein und aus der Zeit vor 1712 stammen. Sie zeigt heute noch zwei in die Tür geschnitzte Malteserkreuze sowie Türbeschläge in Gestalt von Rittern.



Pfarrkirche Altenmarkt

Bald nachdem Herzog Friedrich II. von Österreich 1234 seinem Bruder Leopold von Blum(en)au gestattet hatte, das Dorf Altenmarkt dem Johanniterorden zu schenken, erbauten diese dort die Kirche „hl. Maria in der Au“ und übertrugen die Übersbacher Pfarrrechte auf diese. Der aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts stammende Bau wurde im 14. Jahrhundert um einen polygonalen gotischen Chor adaptiert. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgte der Anbau des Westturmes. 1667 wurde das bis dahin flach gedeckte Langhaus eingewölbt, auch wird in dieser Zeit eine leichte Erweiterung des Schiffes nach Süden angenommen, wodurch sich die Chorachse nach Norden verschob. Ebenso wurde der Turm wohl damals erhöht und äußerlich dem Langhaus mit Zwiebelhelm und Lisenengliederung angepasst. Zu dieser Zeit kam es auch zu einem Patroziniumwechsel – seit damals ist die Kirche dem hl. Donatus geweiht. Die Kriegsschäden des Zweiten Weltkrieges wurden 1947 behoben. Im Zuge einer Innenrestaurierung im Jahr 1985 kam es zur Entdeckung gotischer Wandgemälde im Chor, die aus dem frühen 14. Jahrhundert stammen.

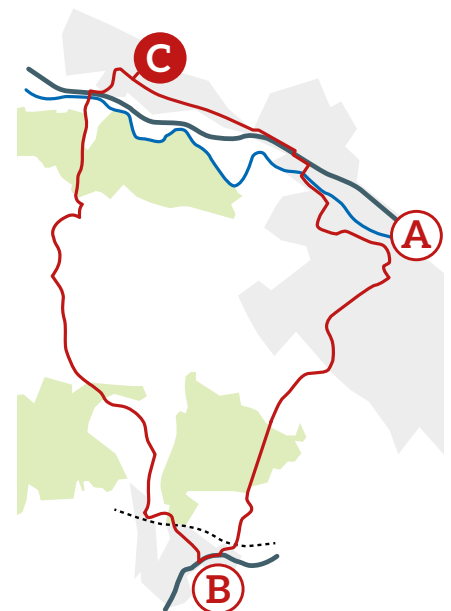


In der äußeren Erscheinung zeigt die Kirche einen einschiffigen, ursprünglich aus der Romanik stammenden Bau mit vorgestelltem, hoch aufragenden, spätgotischen Westturm und einem frühgotischen Polygonalchor, an den seitlich eine barocke Sakristei angesetzt ist. Erwähnenswert sind zudem ein aus dem 2. nachchristlichen Jahrhundert stammender römischer Inschriftstein, sowie ein 1756 datierter Grabstein des Pfarrers Johann Leitner rechts des Turmportales und einige weitere eingemauerte oder angestellte Grabsteine.

anderen die Hl. Barbara mit dem Kelch und die Hl. Katharina mit dem Rad, die am deutlichsten erkennbar ist. Viele Figuren sind im 18. Jahrhundert durch den Ausbruch einer barocken Seitempore samt Verkleidung zerstört worden. Unterhalb der umlaufenden Frieszone des Chores sind noch eine dreiaxige spitzbogige Wandnische mit Steinrahmung sowie eine steinerne Sakristeinische mit Durchsteckgitter bemerkenswert.



Der frühgotische Chorschluss trägt ein tief gefächertes Gewölbe mit einer Darstellung des Hl. Geistes am Schlussstein, während die Schlusssteine des Chorjoches reliefiert das Haupt Christi sowie das Lamm Gottes darstellen. Die 1985 wiederentdeckten gotischen Deckenmalereien zeigen ein Sternengewölbe, das an den Chorlängswänden mit einem Zackenfries zu den Wandmalereien überleitet. Diese gliedern sich links in die Verkündigung, die Geburt Christi sowie die Anbetung der Heiligen. Eine spitzbogige Nische für eine Pietà führte zu einer späteren Störung der Darstellungen. An der rechten Seite ist eine Reihe von Heiligen zu sehen – neben



FESTUNGSWEG FÜRSTENFELD



Projekträger: Museumsverein Fürstenfeld und Tourismusverband Fürstenfeld.

Wissenschaftliche Beratung und Bearbeitung, Texte: Dr. Erik Hilzensauer und Mag.^a Ursula Kohl.

Artwork: Agentur Wilder Mohn

Druck: Druckerei Schmidbauer, Fürstenfeld

Kontakt:

Tourismusverband Fürstenfeld
Hauptstraße 2a
A-8280 Fürstenfeld
Telefon: +43 (0)3382 / 554 70
tourismusverband@fuerstenfeld.at

Unterstützt von:



B D A B U N D E S D E N K M A L A M T